



● Neuwahlen des Verwaltungsrats

Drei Jahre nach der letzten Wahl wurden am Freitag, 29. April 2022 im Rahmen der Vollversammlung die neuen Verwaltungsratsmitglieder des Südtiroler Kinderdorfs gewählt. Viele der Personen, die schon seit längerem dem Gremium angehören, wurden in ihrem Amt bestätigt. Es werden aber auch neue Gesichter unsere Sozialgenossenschaft in den nächsten drei Jahren ehrenamtlich durch ihre Tätigkeit im Verwaltungsrat unterstützen.

Präsidentin Sabina Frei wurde ebenso in ihrem Amt bestätigt wie Vizepräsidentin Margit Tauber. Auch Ehrenobmann Walter Mitternitzer, Gabriele Prader-Fritz, Adolf Erlacher, Urban Nothdurfter und Leonhard Niedermair setzen ihr ehrenamtliches Engagement fort. Neu gewählt wurden hingegen Bernhard Kasseroler und Markus Kuntner.

Beide, waren schon in anderer Funktion seit Jahren für das Südtiroler Kinderdorf tätig: Markus Kuntner als Präsident des Aufsichtsrats und Bernhard Kasseroler als Verwaltungsleiter.

Zwei weitere verdiente Mitglieder des Verwaltungsrats stellten sich nicht mehr zur Wahl und wurden im Rahmen der Vollversammlung verabschiedet: Helga Dejaco gehörte dem Gremium seit 2004 an, Walter Weitschek sogar bereits seit 1992. Präsidentin Sabina Frei dankte ihnen für ihren engagierten Einsatz während der letzten Jahrzehnte.

Wir haben die neuen und die ausgeschiedenen Mitglieder gebeten, uns kurz zu erzählen, warum sie sich dafür entschieden haben, das Südtiroler Kinderdorf ehrenamtlich zu unterstützen:

Markus Kuntner

„Das Südtiroler Kinderdorf stellt seit Jahrzehnten eine wichtige Säule bei der Erbringung von sozialen und erziehungsbezogenen Leistungen für Bedürftige dar. Es ist toll, hierzu einen kleinen Beitrag aus der Sicht des betriebswirtschaftlichen Hintergrunds leisten zu können. Letztendlich muss es ein Gleichgewicht geben zwischen dem Gewollten und dem Möglichen; um dieses Gleichgewicht höchstmöglich ansiedeln zu können, versuche ich, beim Kinderdorf mein Bestes zu geben.“

Bernhard Kasseroler

„Ich engagiere mich ehrenamtlich für das Südtiroler Kinderdorf, weil es mir einfach am Herzen liegt. Es leistet einen ungemein wichtigen sozialen und gesellschaftlichen Beitrag für jene Menschen, die Hilfe und Unterstützung benötigen. In den über 21 Jahren, in denen ich im Südtiroler Kinderdorf hauptamtlich gearbeitet habe, konnte ich Neues lernen und ausprobieren, verschiedenste Erfahrungen sammeln. Viele Menschen haben mich begleitet, geprägt und mich als Person wachsen und entwickeln lassen. Mit dem ehrenamtlichen Engagement versuche ich einen Teil dieser „Schätze“, die ich in dieser Zeit „erbeuten“ konnte, wieder zurückzugeben und eine wichtige, soziale Organisation zu unterstützen.“

Helga Dejaco

„Als Mittelschullehrerin hatte ich damals häufig Kontakt mit Kindern vom Kinderdorf, konnte in die Arbeit der Kinderdorfmuttis Einblick nehmen und so das Kinderdorf kennen lernen.

*Als Mitglied des Verwaltungsrats war es mir ein Anliegen, das Kinderdorf mit all seiner Tätigkeit der Stadt Brixen, d.h. den Bürgern*innen und Gemeindepolitiker*innen, besser sichtbar zu machen.*

Es erfüllt mich mit Freude und Genugtuung zu sehen, wie sich „das Kinderdorf“ weiterentwickelt hat, wie man den immer wieder neuen Herausforderungen positiv gegenüberstand und an Lösungen gearbeitet hat.“

Walter Weitschek

„Es war zu Anfang der 1990er Jahre, als mich der damalige Obmann Heinrich Psailer ermutigte, im Rahmen des Südtiroler Kinderdorfes im Vorstand mitzuarbeiten. Wir waren eine engagierte Truppe, die mithelfen wollte, diese für Südtirol wichtige soziale Einrichtung den geänderten Zeitverhältnissen anzupassen. Es folgten interessante und erlebnisreiche Jahre, wo Obmann Psailer wesentliche Akzente setzte in der Konzepterneuerung bzw. -erweiterung der pädagogischen Dienste und grundlegende Neuerungen in der strukturellen Ausstattung des Leistungsangebotes zur Umsetzung brachte, wie die „Stationäre Familienbetreuung“, „Jugendwohngemeinschaften“, „Therapie Center“, „Haus für Alleinerzieherinnen“, erster deutscher „Montessori Kindergarten“ in Südtirol, um nur wahlweise einige Beispiele herauszugreifen.

Nach dem Rücktritt von Obmann Heinrich Psailer durfte ich mit dem neuen Obmann Walter Mitterrutzner weitere erfolgreiche Entwicklungen im Südtiroler Kinderdorf miterleben. Mit Obmann Mitterrutzner wurde eine Straffung der Verwaltungsorganisation umgesetzt und das Dienstleistungsangebot strukturell weiter verfeinert, etwa durch die Bereiche „Familienähnliche Einrichtungen“, „Ambulante Dienste“ oder „Betreutes Wohnen“. Diese Ausrichtungsschwerpunkte sollten nur beispielhaft Anwendungen einer praxisbezogenen Sozialarbeit



Ich engagiere mich ehrenamtlich für das Kinderdorf, weil ich die Organisation Kinderdorf als eine Bereicherung unserer Gesellschaft sehe und es als Ehre empfinde, mein Wissen und Engagement für diese Organisation einbringen zu dürfen.

Margit Tauber
Vizepräsidentin

wiedergeben. Beeindruckend war insgesamt der Leistungsbogen aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Ausrichtung und Weiterentwicklung der neu gestellten sozialpädagogischen Aufgabenbereiche. Darf ich dabei noch die öfters gehandhabte Darlegung von Sonderfällen und Problemsituationen in der Jugendarbeit durch Bereichsleiter hervorheben, die mich ob ihrer Tragweite oft zutiefst beeindruckt haben?

Ebenso war es in all den Jahren aber immer wieder freudvoll festzustellen, wie breite Erfolge stets Ansporn genug waren, diesen wertvollen sozialen Einsatz mit Begeisterung fortzuführen. Dafür möchte ich nunmehr nach meinem altersbedingten Rückzug aus den Gremien des Kinderdorfes allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen meine hohe Anerkennung und Wertschätzung zum Ausdruck bringen. Unserer neu gewählten Präsidentin Sabina Frei und ihrem gesamten Team wünsche ich volle Schaffensfreude und viel Erfolg über die Jahre hinaus.“



Editorial



Liebe Leserin, Lieber Leser,

vor einigen Wochen hat im Südtiroler Kinderdorf die Wahl der ehrenamtlichen Verwaltungsrätinnen und Verwaltungsräte für die neue Verwaltungsperiode stattgefunden. Ein Team aus acht engagierten Frauen und Männern wird gemeinsam mit mir die nächsten drei Jahre den inhaltlichen, organisatorischen und wirtschaftlichen Rahmen sichern, der es den beruflich Tätigen ermöglicht, unserem Auftrag,

für Kinder, Jugendliche und deren Eltern qualitätsvolle soziale Dienste anzubieten, gerecht zu werden.

Dabei bauen wir auf Bewährtes und werden gleichzeitig beherzt auch neue Schwerpunkte setzen. In diesem Heft lesen Sie mehrere Beiträge, in denen es um Menschen geht, die eine Zeit ihres Lebens im Kinderdorf oder in anderen vergleichbaren Einrichtungen verbracht haben. Die Bedürfnisse und Kompetenzen von Care Leavern – so die international gängige Bezeichnung – sind dank wachsender Selbstvertretungsbewegungen zunehmend in den Fokus von Forschung und Praxis gerückt.

Wir werden uns in den kommenden Jahren aus mindestens zwei Gründen verstärkt in diesem Bereich engagieren: weil wir Mitverantwortung tragen (wollen) und weil wir das Erfahrungswissen der Care Leaver wertschätzen und für unsere Weiterentwicklung brauchen.

Als eine der ältesten Organisationen Südtirols, in denen Kinder und Jugendliche fremduntergebracht werden, tragen wir gemeinsam mit den anderen öffentlichen und privaten Trägern Verantwortung für eine bedarfsgerechte und zukunftssichernde Unterstützung für junge Erwachsene, die unter erschwerten Umständen in die Selbständigkeit entlassen werden. Es sind Sicherungsmaßnahmen notwendig, die den Abschluss auch längerer Ausbildungswege ermöglichen, den Zugang zu selbständigem Wohnen öffnen und nicht zuletzt helfende Beziehungsnetze, auf die im Bedarfsfall zurückgegriffen werden kann. Vieles davon fehlt vor allem denjenigen, die außerhalb der Ursprungsfamilie aufgewachsen sind.

Neben einer Reihe von Bedürfnissen, denen wir gemeinsam mit ihnen selbst und anderen Akteuer:innen des Sozialen begegnen möchten, verfügen Care Leaver über Wissensbestände, die für das kritische Hinterfragen und die darauf aufbauende Weiterentwicklung unseres Angebots unerlässlich sind. Deshalb wollen wir in Zukunft verstärkt einladen, hinzuhören und nachfragen und die bisher nicht ausreichend wertgeschätzte und berücksichtigte Expertise der Care Leaver in unsere Arbeit einbeziehen.

Wir freuen uns, wenn Sie diesen Weg mit uns gehen, als Ehemalige, als Unterstützer:innen, als Fachkräfte, als Forschende und Lehrende und als Verantwortungstragende im Sozialen!

Herzlich, Ihre
Sabina Frei

Impressum

Herausgeber:

Sozialgenossenschaft Südtiroler Kinderdorf
Burgfriedengasse 28 · I-39042 Brixen
T 0472 2705 00 · info@kinderdorf.it · www.kinderdorf.it

Für den Inhalt verantwortlich:

Sabina Frei

Presserechtlich verantwortlich:

Notburga Pardatscher

Redaktionsteam:

Sabina Frei, Karl Brunner, Andreas Edinger, Martina Daviddi

Fotonachweis:

Südtiroler Kinderdorf

Druck:

Europrint Vahrn

Ermächtigung seitens des Tribunals Bozen vom 21.08.1964,
Nr. 3/64 Reg.-St. Alle Rechte obliegen im In- und Ausland
beim Herausgeber Sozialgenossenschaft Südtiroler Kinderdorf.

● Auseinandergeln ist schwer



Das vergangene Jahr war in vielerlei Hinsicht ein besonderes. Das sich als wirklich hartnäckig präsentierende Corona-Virus prägte nach wie vor oft den gesellschaftlichen Alltag und führte auch im Kinderdorf dazu, dass viele Fixtermine im Jahresverlauf, wie zum Beispiel die Mitarbeiter*innen-Versammlung und das Weihnachtsessen der Belegschaft zum wiederholten Mal nicht wie vorgesehen stattfinden konnten. Es lässt sich nicht leugnen, dass sich im Laufe der vergangenen Monate aber ein gewisses Arrangieren mit der Situation beobachten ließ.

Weniger gewöhnen lässt es sich da schon daran, wenn langjährige Mitarbeiter das Kinderdorf verlassen und ein neues Lebenskapitel aufschlagen. Im vergangenen Sommer verließ uns mit Elisabeth Thaler die letzte Kinderdorfmutti in den verdienten Ruhestand. Mit Ende des Jahres war dann auch für Bernhard Kasseroler der Zeitpunkt gekommen, seinen Arbeitsplatz zu räumen und seinem Nachfolger zu übergeben. 21 Jahre lang war Bernhard zuvor der verantwortliche Verwaltungsleiter im Südtiroler Kinderdorf gewesen und dabei war es ihm stets ein Anliegen, die administrativen Anforderungen einer komplexen Verwaltungstätigkeit mit den pädagogischen Bedürfnissen der Begleitung der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen unter einen Hut zu bringen. Dass dies nicht immer einfach war, steht außer Frage, doch Bernhard hat einen großen Beitrag dafür geleistet, diese beiden Welten einander anzunähern. Zum Beispiel indem er dafür eintrat, auch die Mitarbeiter*innen der Verwaltung an Fortbildungen des pädagogischen Personals teilnehmen zu lassen oder es sich auch nicht nehmen ließ, Jugendlichen mit Computerproblemen persönliche Unterstützung zukommen zu lassen und das Problem zu beheben. Im Rahmen einer kleinen Feier haben die Mitarbeiter*innen ihren Verwaltungsleiter mit Ende des Jahres nun also verabschiedet. Zuvor hat er die Möglichkeit genutzt, seinen Nachfolger Johannes Schwenbacher so gut wie möglich auf seine neue Herausforderung vorzubereiten. Der gebürtige Brixner war zuvor Direktor im Kolping Hotel Casa Domitilla in Rom und wohnt mittlerweile mit seiner Familie im Brixner Umland.

Der neue Verwaltungsleiter fühlt sich gut im Kinderdorf aufgenommen und freut sich auf die Herausforderungen und Möglichkeiten, sich für die Anliegen des Kinderdorfs einzusetzen.

● Es gibt noch viel zu tun – Alidad Shiri spricht über seine bewegte Lebensgeschichte



Alidad Shiri ist heute 31 Jahre alt. Kennengelernt haben wir ihn bereits vor 17 Jahren, genauer gesagt am 21. August 2005. Es war der Tag, als Alidad als so genannte „Notaufnahme“ in der Jugendwohngemeinschaft WoGe in Meran aufgenommen wurde.

Geflohen vor den Kriegswirren in Afghanistan kam er unter dramatischen Umständen nach Südtirol, das er weder kannte und sich schon gar nicht als Ziel seiner Flucht ausgesucht hatte. Eigentlich sollte es nach Rom und von dort aus weiter nach England gehen. Das Schicksal hatte jedoch anderes mit ihm vor und Alidad nutzte die Chance, von diesem sicheren Ort aus einen beeindruckenden Werdegang hinzulegen: Er machte seinen Schulabschluss, studierte, veröffentlichte ein Buch über seine Geschichte und wurde Journalist. Er gewann Preise für die Verdienste um die italienische Sprache und Kultur und sein Engagement für Frieden. Und er kehrte 2022 an den Ort seiner Ankunft in Italien zurück. Mittlerweile arbeitet Alidad als Erzieher in der Wohngemeinschaft in Meran, die ihn damals aufgenommen hatte und zu der er nach wie vor einen sehr engen Bezug hat. Mit uns sprach Alidad über seine Geschichte und die Themen, die ihn während seiner Zeit als Jugendlicher in der WoGe beschäftigten. Dabei ist es ihm vor allem wichtig, an den Rahmenbedingungen zu arbeiten, die es jungen Menschen nicht immer ganz einfach machen, den Schritt in die Selbständigkeit zu gehen, wenn sie nicht auf das soziale Netz einer Familie zurückgreifen können.

Wie war das Leben in deinem Land und mit welchen Schwierigkeiten bist du konfrontiert worden?

Afghanistan befindet sich seit 1979 im Krieg. Ich bin mit dem Krieg aufgewachsen und habe verschiedene Situationen erlebt, in denen ich Angst hatte. Aber es gab auch unbeschwerte Augenblicke. Ich hatte eine normale, wohlhabende Familie, in der es mir an nichts fehlte. Ich ging normal zur Schule und hatte daneben Unterricht in einer Koranschule, in der ich die Geschichte und moralischen Werte des Islam lernte. Ich hatte viele Freunde, zu denen ich oft zum Spielen ging. Es fühlte sich nach einer normalen Kindheit an. Als ich neun Jahre alt war, änderte sich das schlagartig: Zuerst wurde mein Vater bei einem Anschlag getötet und dann, sechs Monate später, kamen meine Mutter, meine Großmutter und meine kleine Schwester bei einem Bombenanschlag der Taliban ums Leben. Ich blieb ein Jahr lang bei meiner Tante und war dann gezwungen, mit ihr und ihrer Familie nach Pakistan zu fliehen, weil es zu gefährlich war, in Afghanistan zu bleiben.

Wie bist du nach Europa gekommen?

Es war eine sehr lange und riskante Reise. Ich war allein, oft zwi-

schen Leben und Tod und ständig in Angst. Von meiner Flucht aus meiner Heimat bis zur Ankunft in Europa habe ich mehr als vier Jahre gebraucht, denn ich war zunächst zwei Jahre in Pakistan bei meiner Tante, wo ich auch eine Schule besuchte, und danach etwa zwei Jahre im Iran, wo ich im Alter von 12 bis 14 Jahren in einer Fabrik arbeitete. Ich verließ den Iran, weil ich auch dort keine Zukunftsperspektive hatte und begab mich in die Hände eines Menschenhändlers, der mich über die Türkei bis nach Griechenland brachte: oft ohne Wasser, ohne Essen und mit blutenden Füßen. Irgendwann war ich dann in Italien.

Was waren die größten Schwierigkeiten, auf die du bei der Auswanderung nach Europa gestoßen bist?

Am Anfang war es definitiv die Sprache, denn ich sprach weder Italienisch noch Deutsch und ich konnte nicht einmal Englisch. Ich konnte mich nicht zurechtfinden, ich verstand nicht, was ich tun konnte und vor allem konnte ich nicht mitteilen, wie es mir geht und verstand nicht, wie es nun weitergehen sollte. Später lernte ich, dass die Bürokratie nicht immer auf deiner Seite ist, wenn es darum geht, dass du eigentlich geschützt werden solltest, irgendwelche Formalitäten das aber verhindern oder zumindest erschweren. Andererseits wurde ich von Menschen und Institutionen unterstützt, von denen ich mir das nie hätte vorstellen können, weil es nicht ihre Aufgabe war.

War es schwierig, sich im Kinderdorf einzuleben? Und in Meran als Stadt?

Die Eingewöhnung im Kinderdorf fiel mir nicht schwer, im Gegenteil, ich war sehr zufrieden mit der Umgebung, den Ausflügen, den gemeinsamen Ferien am Meer und im Winter in den Bergen beim Skifahren und Schlittenfahren. Dank des Kinderdorfs habe ich die Gegend sehr schnell kennengelernt. Ich mochte Meran als Stadt. Ich habe viele außerschulische Aktivitäten gemacht, vor allem im Sportbereich und dabei viele Leute kennengelernt.

Welche Dienste oder Hilfestellungen fehlen deiner Meinung nach oder müssten stärker gefördert werden?

Für das Leben in den Wohngemeinschaften hätte ich mir immer gewünscht, einen regelmäßigen gemeinsamen Austausch mit allen Erzieher*innen und Jugendlichen zu haben, eine Art Sitzung, wo alle zusammenkommen und über Ethik, Religion und Staatsbürgerkunde zu sprechen. Ich weiß, dass es zwar regelmäßige Hausversammlungen gibt, bei denen über aktuelle Themen der Wohngruppe gesprochen wird, aber so ein Moment, wo man mit allen über gesellschaftliche Dinge spricht, fehlt. Ich stelle mir da ein regelmäßiges Abendessen mit allen vor, das vielleicht bis 22 Uhr dauert und wo gemeinsam über diese Dinge gesprochen wird. Das stärkt meiner Meinung nach das Gemeinschaftsgefühl und hilft jungen Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung. Ich erinnere mich an einen solchen Moment zu Weihnachten; ich denke aber, dass andere Momente notwendig wären.

Was war hingegen besonders nützlich und unverzichtbar?

Die genauen Regeln, die man als Jugendlicher oft nicht versteht, die mir aber beim Erwachsenwerden geholfen haben, vor allem an der Universität, als ich mein eigenes Tempo im Studium und im Leben bestimmen musste. Für mich, der ich aus einer ganz anderen Gegend komme und ganz anders kulturell geprägt war, war die Zeit im Kinderdorf besonders nützlich, um die lokale Kultur, die Mentalität der Menschen, aber auch bestimmte Redewendungen und Verhaltensweisen kennenzulernen.

Haben Jugendliche, die im Kinderdorf aufgenommen werden, deiner Meinung nach die gleichen Chancen wie Kinder, die in ihrer Familie aufwachsen?

Ich denke, der Start für Kinder und Jugendliche, die im Kinderdorf waren, ist schwieriger, denn wenn du ins Kinderdorf kommst, heißt das, dass im familiären Umfeld nicht alles ideal läuft und einiges an Themen von den Kindern mitgetragen werden muss. Und das nimmt dir ein Stück weit die Gelassenheit, dich auf die Gestaltung der eigenen Zukunft zu konzentrieren. Die Erzieher*innen in den Wohngruppen können das Wichtigste leisten, indem sie sich der Kinder annehmen und diesen Weg der aktiven Zukunftsgestaltung unterstützen. Zum Teil merkt man erst mit einigem Abstand, dass etwas gefehlt hat. An der Universität zum Beispiel hatte ich vereinzelt das Gefühl, in Gruppendiskussionen fehlt es mir manchmal an der richtigen „Augenhöhe“, weil ich von einigen Dingen, die wir diskutiert haben, noch nie gehört hatte. In einem bildungsaffinen familiären Umfeld wären mir diese Dinge vielleicht früher über den Weg gelaufen, in der Wohngemeinschaft haben wir aber davor nicht darüber gesprochen.

Wie siehst du die Möglichkeiten, den eigenen Bildungsweg nach dem 18. Lebensjahr zu gestalten?

Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass mir der für mich zuständige Sozialassistent noch vor meinem 18. Lebensjahr gesagt hat, ich solle mir eine Arbeit und eine Wohnung suchen, unabhängig von meinen Interessen. Das war früher so, aber ich hoffe, dass die Situation sich heute geändert hat und die Bereitschaft besteht, die Fähigkeiten und Interessen der Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen und diese zu fördern. Was die Erzieher*innen anbelangt, habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht, z. B. hat mich einer von ihnen, Gerhard Duregger, in diesen Jahren weit über

seine eigentliche Aufgabe hinaus begleitet, auch später noch, fast wie ein älterer Bruder oder Vater.

Gibt es Hilfen durch den Staat bzw. die Provinz für Jugendliche, die gerne studieren würden, aber keine finanziellen Möglichkeiten und keine familiäre Unterstützung haben?

Wenn man an einer Universität studieren möchte, kann man ein Stipendium erhalten, aber es deckt längst nicht alle Kosten ab. Eine universitäre Ausbildung ist sehr teuer: Studiengebühren, Lehrbücher, Unterkunft, Verpflegung, Reisen. Das alles geht sehr ins Geld und ohne finanzielle Unterstützung der Familie ist es sehr schwer. In der Oberschule ist es zum Teil noch schwieriger, weil man im Normalfall volljährig wird, bevor man die Matura erhält. Da ist es längst nicht klar, dass man darüber hinaus Unterstützung erhält. Hier gibt es einen Mangel auf Seiten der Institutionen. (Anm. der Redaktion: In Südtirol haben Jugendliche, die vor der Vollendung des 18. Lebensjahres bereits vom Minderjährigen-Team des Sozialdienstes begleitet werden, Anrecht auf weitere Unterstützung bis maximal zur Vollendung des 21. Lebensjahres. Voraussetzung ist die freiwillige Mitarbeit und das Einhalten von gemeinsamen Vereinbarungen zwischen Sozialdienst und jungem Erwachsenen).

Alidads eindrückliche Schilderungen zeigen, dass die eigenen Chancen auf ein erfülltes und erfolgreiches Leben nicht nur von der eigenen Willenskraft abhängen, sondern auch von der Unterstützung durch das soziale Umfeld. Es ist nicht immer möglich, den Weg, den man für seine Zukunft einschlagen möchte, selbst zu wählen. Manchmal richten sich Entscheidungen und damit Lebenswege nach den finanziellen Notwendigkeiten, sich schnell eine Lebensgrundlage aufzubauen und eigene Interessen müssen hinten angestellt werden.

● Die schwere Zeit nach dem Kinderdorf

Junge Menschen, die einen Teil ihrer Kindheit und Jugend nicht bei ihren eigenen Familien, sondern in Einrichtungen wie dem Südtiroler Kinderdorf verbringen, sind oft besonders gefordert. Das betrifft nicht nur die Zeit der Inobhutnahme selbst, sondern es gilt auch für die Phase, die danach auf sie wartet. Im Schnitt können sich in Italien junge Menschen bis zum 30. Lebensjahr auf die Unterstützung ihrer Familie verlassen.

Erst in diesem Alter verlassen sie das Elternhaus und gründen ihren eigenen Haushalt. Die stationären Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe enden jedoch spätestens mit dem 21. Lebensjahr und wenn anschließend keine Familie da ist, in welche die Kinder zurückkommen können oder wenn deren Unterstützung aus anderen Gründen ausbleibt, dann ist guter Rat teuer.

Andrea Nagy, ehemalige Mitarbeiterin der Jugendwohngemeinschaft „Juwog“ und jetzige Forscherin an der Freien Universität Bozen, hat in einer Studie die Situation der „Care Leaver“ – so werden junge Menschen genannt, die nach einer Zeit in einer Einrichtung wie dem Kinderdorf den Sprung in die Selbständigkeit machen – in Südtirol analysiert. Ihre Ergebnisse hat sie im Rahmen einer Buchpräsentation am 28. Oktober einem bunt gemischten Publikum aus Erzieher*innen, Sozialassistent*innen, Sprengelleitungen, Vertreter*innen der Landesverwaltung und anderem Fachpersonal aus dem sozialpädagogischen Bereich vorgestellt.

Die Forscherin zeigte Ansatzpunkte für die Politik auf, welche strukturellen Hebel genutzt werden könnten, um die Situation dieser Menschen nachhaltig zu verbessern. Vor allem auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt haben Care Leaver mit besonderen Herausforderungen zu kämpfen und das in einem Moment, wo



deren unterstützendes Umfeld nach dem Auszug aus den Einrichtungen um ein Vielfaches kleiner wird.

Im Anschluss an die Präsentation fand eine Podiumsdiskussion statt, bei der neben der stellvertretenden Direktorin des Amtes für Kinder- und Jugendschutz und soziale Inklusion, Sabine Krismer, auch Cristina Bertoldi (Leiterin des Sozialsprengels Brixen), Urban Nothdurfter (Professor der FU Bozen und Mitglied des Verwaltungsrats im Südtiroler Kinderdorf), Andreas Edinger (Sozialpädagoge im Kinderdorf) und Theresa Di Benedetto (ehemalige Jugendliche im Kinderdorf) teilnahmen. Theresa Di Benedetto lieferte dabei interessante Einblicke in die Zeit während und nach ihrer Unterbringung im Kinderdorf und verdeutlichte, wie schwer einige Dinge ohne familiäre Unterstützung für sie waren. Es herrschte große Einigkeit darüber, dem Thema in Zukunft von allen Seiten mehr Beachtung zu schenken. Auch das Kinderdorf wird sich überlegen, welchen Beitrag für die Unterstützung der Care-Leaver die eigenen Angebote zukünftig beinhalten können.

● Kochen macht Spaß!

Vier Schülerinnen der Landesberufsschule Emma Hellenstainer in Brixen haben als Maturaprojekt für 5 Tage die Kinder und Jugendlichen des Südtiroler Kinderdorf bekocht. Ziel des Projekts war es, ein Kinderkochbuch zu schreiben, das dann an das Kinderdorf geschenkt wurde.

Das Kinderdorf wurde ausgewählt, weil die jungen Frauen ihr Projekt in einem sozialen Kontext absolvieren wollten: „Da das Kinderdorf sowie auch unsere Schule in Brixen liegen, war uns die Einrichtung bereits im Vorhinein bekannt. Wir waren immer schon vom Kinderdorf begeistert und fanden diese Einrichtung großartig, da sie Kindern und Jugendlichen in schwierigen Situationen beisteht und sie unterstützt,“ so die Schülerinnen.

Deshalb sind die vier jungen Köchinnen Sandra, Verena, Stefanie und Sophia in den letzten Monaten an insgesamt 5 Montagen ins Kinderdorf gekommen und haben gemeinsam mit den dort wohnenden Kindern und Jugendlichen das Abendessen für ein ganzes Haus gekocht - immer bestehend aus einem Hauptgang und anschließendem Dessert.

Die Mädchen waren angenehm überrascht, wie die Kinder hier im Kinderdorf leben und schätzten ihre Offenheit und Freude bei der Teilnahme an dem Projekt. An unvorhergesehenen Ereignissen



während des Projekts mangelte es auch nicht, aber die Köchinnen haben sich sehr gut geschlagen und alle Situationen gut gemeistert.

Ziel des Projekts war es, neben der kulinarischen Unterstützung der Kinder und Jugendlichen vor Ort, ein Kinderkochbuch zu verfassen, das nun nach Fertigstellung dem Kinderdorf als Geschenk überreicht wurde. Das Buch enthält die gemeinsam gekochten Rezepte, erweitert um Fotos, die während des Projekts gemacht wurden.

● Wohin soll's denn nun gehen?

Frank und Stefan haben einen langen Weg im Kinderdorf hinter sich. Vor 14 Jahren ist das Brüderpaar im Alter von 5 bzw. 7 Jahren und in einem Zustand körperlicher und emotionaler Verwahrlosung aufgenommen worden. Seitdem haben viele Personen das Leben der beiden begleitet und geprägt. All diese Menschen haben ihnen im Kinderdorf einen sicheren Ort geboten, um erwachsen zu werden. Doch die Unterstützung für junge Menschen im Kinderdorf endet laut Gesetz mit der Vollendung des 21. Lebensjahres und dann stellt sich wieder einmal die Frage: und jetzt?

Im Sommer 2021 schloss sich das letzte Kapitel der so genannten „Kinderdorfmuttis“ im Südtiroler Kinderdorf. Mit der Pensionierung von Elisabeth Thaler endete das ursprünglich einzige Betreuungsmodell aus den Anfangstagen des Kinderdorfs (wir berichteten). Auch Frank und Stefan waren von diesem Schritt direkt betroffen, denn seit ihrer Ankunft waren sie Teil der Wohngruppe, die Elisabeth leitete. Eigentlich war geplant, dass zum Zeitpunkt der Pensionierung „ihrer“ Kinderdorfmutter die beiden Brüder bereits in einem anderen Projekt untergekommen sein sollten. Erzieherin Nadia Unterkircher, die 5 Jahre lang die Entwicklung der beiden Jungs begleitete, erinnert sich: „Als Frank, der ältere von beiden, 16 Jahre alt wurde, haben wir angefangen, mit dem Sozialdienst nach geeigneten Plätzen zu suchen, für die Zeit nach dem Kinderdorf – lange Zeit vergeblich.“ Die Suche war nicht einfach, denn nicht nur, dass eine Rückkehr in die Ursprungsfamilie keine Option darstellte; beide Brüder haben auch Beeinträchtigungen im kognitiven Bereich, sodass ein selbständiges Wohnen nicht in Frage kommt. „Es gibt einfach viel zu wenige Einrichtungen, die für die Bedürfnisse der beiden geeignet wären. Und wenn es welche gibt, sind die Plätze zum Teil über Jahre ausgebucht“, so die Pädagogin weiter. Am liebsten wäre Nadia gewesen, wenn sich eine Wohngemeinschaft mit Gleichaltrigen oder gar eine Pflegefamilie für die Jungs gefunden hätte, wo sie ein gemütliches Zuhause hätten, so wie es die Kinderdorffamilie lange Zeit für sie war. Doch auch daran war trotz intensiver Suche mangels Verfügbarkeit nicht zu denken.



An meiner Arbeit ist mir besonders wichtig, dass sich die Kinder und Erzieher in meiner Gegenwart wohl fühlen und wissen, dass die Privatsphäre der Kinder auch meine Priorität ist.

Martina Daviddi
(Öffentlichkeitsarbeit)

Deshalb verzögerte sich der Wechsel vom Kinderdorf auch nach hinten und beide mussten sich nach der Pensionierung der Kinderdorfmutter nochmal auf neue Bezugspersonen im Kinderdorf einlassen, wo sie in die Jugendwohngemeinschaft „Juwog“ wechseln konnten. Frank blieb dort nur kurz, denn mittlerweile hat er einen Platz in einer Einrichtung nicht weit entfernt zugewiesen bekommen. Das war kurz nach seinem 21. Geburtstag. Sein Bruder Stefan hingegen muss noch warten. Er ist 2 Jahre jünger und kann dementsprechend noch ein wenig im Kinderdorf bleiben. Einerseits ist das natürlich entlastend. „Andererseits ist es aber so, dass die beiden immer zusammengelebt haben und einander eine große Stütze sind. Sie waren nie über einen längeren Zeitraum voneinander getrennt und deshalb wäre es wichtig, dass sie bald wieder zusammen wohnen könnten“, fasst ihre ehemalige Begleiterin zusammen.

Der gemeinsame Weg im Kinderdorf hat die beiden Brüder zusammengeschweißt. Zu Beginn konnten sie kaum sprechen, waren körperlich sehr schwach und hatten kein Gefühl für ange-

messene körperliche Nähe zu den Mitmenschen. Bei Tisch ging es auch hoch her, denn so etwas wie Tischmanieren war ihnen völlig fremd. „Die Zeit im Kinderdorf hat ihnen gutgetan. Sie können nun Emotionen und Bedürfnisse ausdrücken, sind körperlich fit und haben ein Gespür für angemessenen zwischenmenschlichen Umgang entwickelt – und bei Tisch haben sie einen sehr guten Umgang gelernt. Sie haben generell eine klare Vorstellung davon entwickelt, was richtig ist und was man lieber nicht tun sollte“. Vor allem im Umgang mit Tieren und Pflanzen blühen Frank und Stefan regelrecht auf. Die schönsten Momente, die die Erzieherin mit den beiden erleben durfte, bringt sie in Verbindung mit Ausflügen in die Natur. Es ist nun folgerichtig, dass einer der beiden – Frank – nun angefangen hat, in einer Gärtnerei zu arbeiten, wo er diese Leidenschaft nun täglich ausleben kann. Frank weiß, dass er auch jederzeit zu Besuch ins Kinderdorf kommen kann. Ab und an macht er davon auch Gebrauch und sucht

den Kontakt zu den ehemaligen Erzieher*innen und seinem Bruder. Und er freut sich, wenn sein Bruder ihm hoffentlich bald nachfolgt und in dieselbe Einrichtung zieht, in der er selbst schon wohnt.

Für die Zukunft der beiden scheint sich also eine Lösung zu finden, die für alle Beteiligten zufriedenstellend ist. Was bleibt ist jedoch das grundsätzliche Problem, dass Menschen wie Frank und Stefan, die neben ihrem schwierigen sozialen Hintergrund auch noch das Pech haben, aufgrund eines Umstandes, für den sie nichts können, nicht alleine leben zu können, die Aussicht nicht gut ist auf ein geeignetes Umfeld nach dem Kinderdorf. Hier hofft nicht nur ihre ehemalige Erzieherin auf Besserung: „Es müsste viel mehr Plätze geben, die genau in diesem Bereich Angebote für diese jungen Menschen schaffen“. Denn nichts ist so wichtig, wie ein sicherer Ort, von dem aus man weiter wachsen kann.

● Gemeinsam ein Netz spannen

Direktor Karl Brunner zur Bedeutung der Solidarität für das Südtiroler Kinderdorf



In diesen Wochen hat sich die Sonne mehr und mehr im Südtiroler Kinderdorf durchgesetzt und das Leben wurde nicht nur auf unseren Wiesen bunter. Die Kinder spielen wieder vermehrt im Freien, hüpfen im Springnetz, lachen und streiten hörbar. Die Jugendlichen suchen sich den einen oder anderen ruhigen Ort im Freien, um zu chillen, wie es so schön genannt wird. Auch die Menschen, die die Angebote der „Mobilen Familienarbeit“ oder des Therapie Centers nutzen, verweilen mitunter auf Sitzgelegenheiten im Außenbereich. Das Dorfleben wird also sichtbarer, hörbarer, spürbarer. Ich empfinde diese Zeit als besonders angenehm, weil das Leben wahrnehmbarer wird, das auch in den kalten Jahreszeiten in unseren Einrichtungen pulsiert.

Mit diesen Zeilen ist es mir ein Anliegen, ebenfalls auf etwas hinzuweisen, das im Verborgenen beständig geschieht und es zuge-spitzt so auf den Punkt zu bringen: Das Südtiroler Kinderdorf ist ein Ort, an dem Solidarität konkret und greifbar wird und zwar auf mehreren Ebenen!

Die Finanzierung unserer Angebote durch die öffentliche Hand ist eine ganz wesentliche Grundlage für unser Tun. Durch diese Mittel kann qualifiziertes Personal angestellt und auch weitergebildet werden, um den Bedürfnissen der Kinder, Jugendlichen und deren Eltern gerecht zu werden. Diese Gelder fallen nicht vom Himmel: Es sind unser aller Steuern, die aufgrund eines solidarischen Bauplanes unserer Gesellschaft umverteilt werden. Wer mehr verdient, trägt dazu auch einen größeren Teil bei. Und es ist eine politische Entscheidung, was mit diesen Mitteln konkret finanziert wird. Eine weitere Ebene der Solidarität ist der Einsatz von Ehrenamtlichen und Freiwilligen im Südtiroler Kinderdorf. Diese Menschen schenken uns Zeit, Engagement, übernehmen Verantwortung und

stellen uns ihre Professionalität und Leidenschaft auf unterschiedlichsten Ebenen zur Verfügung. Wir leben in Südtirol in einem Land, wo es viele Menschen gibt, die diesen Ausdruck des gesellschaftlichen Zusammenhalts leben und dafür bin ich dankbar. Wenn es in einer Wohngemeinschaft Abend wird, die 8 Kinder und ihre Erzieher*innen nach einem intensiven Tag müde sind und manch eine*r aufgedreht, ... unter anderem dann wird die Belastung für die Mitarbeitenden besonders spürbar. Indem sie in diesem alltäglichen oder in so manchem außerordentlichen Moment der Herausforderung aus ihrer Persönlichkeit und Fachlichkeit heraus angemessen reagieren, drücken sie unsere Wertehaltung aus. Genau in diesen Augenblicken wird entscheidend gelebt, was wir uns auf die Fahne geschrieben haben. Auch das ist ein solidarisches Handeln, das für unseren Betrieb nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Ich bin oft berührt davon, wie sich die nächste Form der Solidarität zeigt, auf die ich hinweisen möchte. Knapp vor Weihnachten kam ein junger Mann und klopfte im wahrsten Sinn des Wortes an unsere Tür. Unsere Mitarbeiterin öffnete und begrüßte ihn. Er übergab ihr einen Briefumschlag mit einer Spende. Er wolle die Arbeit unserer Einrichtungen unterstützen. Ein anderes Mal waren Kinder mit einer Erzieherin auf einem Ausflug und haben in einem Lokal in einem Nachbarort eine Pizza gegessen. Die Kellnerin hat das Essen kassiert. Am nächsten Tag kam der Inhaber des Restaurants und hat das bezahlte Geld zurückgebracht, weil er uns unterstützen wollte. Wir könnten von vielen solcher Ereignisse berichten, die uns bewegen. Es sind viele Menschen von Pensionist*innen, über Schüler*innen, Jugendgruppen und Unternehmer*innen bis hin zu Familien, die uns immer wieder helfen, indem sie uns Sachspenden oder auch finanzielle Zuwendungen zukommen lassen. Diese Zeichen haben für uns eine mindestens doppelte Bedeutung: Wir benötigen Spenden, um unsere Arbeit in dieser qualitätsvollen Weise überhaupt leisten zu können. Es ist aber auch – und das ist nicht zu unterschätzen – eine Wohltat, wenn wir merken, wie sehr unsere Arbeit geschätzt wird. Das ermuntert und motiviert.

Am Beginn habe ich kurz auf die Kinder hingewiesen, die ins Netz springen und lachen. Es ist sinnbildlich dieses Netz, das hier im Südtiroler Kinderdorf – sei es in den Wohngemeinschaften für Kinder oder Jugendliche, im Therapie Center und Haus Rainegg, in der „Mobilen Familienarbeit“ und auch im Treff.Familie mit seinen präventiven Angeboten – gespannt wird, um Kinder, Jugendliche und ihre Eltern zu unterstützen. Mein ausdrücklicher Dank gilt allen, die daran mitknüpfen!

5 Promille für das Südtiroler Kinderdorf

Widmen Sie Ihre 5 Promille den Kindern und Jugendlichen im Südtiroler Kinderdorf.

Für Sie kostenlos, für uns eine große Hilfe! Jeder Steuerzahler kann fünf Promille der eigenen Einkommenssteuer einem gemeinnützigen Verein zukommen lassen. Dies kostet Sie keinen Euro mehr und für uns ist es eine große Hilfe!

Was müssen Sie tun?

Ganz einfach: Schreiben Sie den Namen „Südtiroler Kinderdorf“ und unsere Steuernummer in das dafür vorgesehene Feld der Steuererklärung.

Steuernummer: 00395790215

Danke, dass Sie uns helfen, den Kindern zu helfen!
Ihr Südtiroler Kinderdorf

Alles zählt!

Ein großes Dankeschön geht an dieser Stelle an alle Unternehmen, die zu Weihnachten an uns gedacht haben und für unsere Organisation großzügige Geldbeträge gespendet haben:

- Progress AG
- WF Mechanik GmbH
- Spedition Mayr Manuela GmbH
- Profiservice GmbH
- Siebenförcher GUT—CO OHG



Burgfriedengasse 28
39042 Brixen
T +39 0472 27 05 00
www.kinderdorf.it
info@kinderdorf.it



Am meisten
gefremt habe ich
mich in der letzten
Zeit meinen Bruder
André zu sehen und
wildgehende Hirsche
an der Zanser Alm zusehen.

Ein Jugendlicher der Juwog

Sammelspende in Kurtatsch

Seit über 10 Jahren sammelt Frau Anegg in Kurtatsch Spenden für das Kinderdorf. Mit ihren 90 Jahren beschloss sie, dass dies ihre letzte Spendenaktion sein würde und schaffte es, beeindruckende 2.000 € zu sammeln. Wir bedanken uns herzlich für die beeindruckende Arbeit und das Engagement, mit dem sie und die Spender*innen uns viele Jahre unterstützt haben.

Ein großes Herz

Frau Gufler vom Golserhof in Dorf Tirol leistet ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Solidarität mit Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind. Nachdem sie bereits eine großzügige Summe von 3.500 € an das Kinderdorf gespendet hatte, beschloss sie, anlässlich ihres Geburtstages weitere Spenden zu sammeln, wobei erneut mehr als 2.000 € zusammenkamen. Wir sind unendlich dankbar für diese Großzügigkeit!

Verzichten, um Gutes zu tun

Die Hoteliers- und Gastwirtejugend (HGJ) hat dieses Jahr auf die Weihnachtsgeschenke für die ehrenamtlich tätigen Mitglieder der HGJ-Landesleitung verzichtet, um unsere Arbeit im Kinderdorf mit einer großzügigen Spende zu unterstützen. Wir bedanken uns für diese schöne Geste und freuen uns über die Solidarität mit unserer Arbeit!



Unterstützen Sie das Südtiroler Kinderdorf mit Ihrer Spende

Raiffeisenkasse Eisacktal IBAN IT 45 Z 08307 58221 000300 226009
Südtiroler Sparkasse IBAN IT 24 D 06045 58220 000000 134900
Südtiroler Volksbank IBAN IT 14 A 05856 58220 070570 012823
Auf Wunsch auch mit Spendenquittung